

IGOR A. CARUSO

Die Trennung der Liebenden
Eine Phänomenologie des Todes

MIT EINEM VORWORT VON
JOSEF SHAKED

TURIA + KANT
WIEN- BERLIN

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by
Die Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Bibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available
on the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

© der Originalausgabe: Hans Huber Verlag, 1974
Als Taschenbuch erschienen bei Fischer, 1983
© für diese Ausgabe: Verlag Turia + Kant, 2001
Nachdruck 2016 (Dünndruck-Ausgabe,
nicht seitengleich mit Vorausgabe)

TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise
info@turia.at | www.turia.at

ISBN 978-3-85132-837-0
www.turia.at

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT (Josef Shaked)	9
------------------------------	---

★

<i>Vorwort</i>	17
----------------------	----

<i>Einleitung: Das Problem</i>	23
--------------------------------------	----

I. FRAGESTELLUNG	25
------------------------	----

a) Trennung zwischen noch Lebenden	28
--	----

b) Trennung zwischen noch Liebenden	28
---	----

c) Trennung im Rahmen unseres Kulturkreises	30
---	----

d) Endgültige Trennung	30
------------------------------	----

e) Beiderseitige Trennung	29
---------------------------------	----

II. AUFBAU DES ESSAYS	33
-----------------------------	----

Erster Abschnitt:

<i>Die Trennung. Eine Phänomenologie des Todes</i>	39
--	----

I. MECHANISMEN DES STERBENS	42
-----------------------------------	----

a) Ich-Katastrophe	42
--------------------------	----

b) Die Aggressivität	42
----------------------------	----

c) Die Gleichgültigkeit	42
-------------------------------	----

d) Flucht nach vorne	43
----------------------------	----

e) Ideologisierung	43
--------------------------	----

II. TRENNUNG ALS PREKARITÄT DES AUSTAUSCHES UND ALS ABWEHR	45
---	----

III. WIE STIRBT MAN?	52
----------------------------	----

A. Eine Krankheit zum Tode	52
----------------------------------	----

B. Todeswunsch und Idealisierung	76
--	----

C. Idealisierung und Ambivalenz	79
D. Weder Leben noch Tod: Die Ambivalenz des Getrenntseins . .	91
E. Das verlassene Ich ängstigt sich	104
F. Der prekäre Sieg über den Tod	130
a) Gleichgültigkeit	132
b) Flucht nach vorne	136
c) Die Ideologiebildung	140

Zweiter Abschnitt:

***Die Trennung und die Tribschicksale* 149**

I. EIN VERZWEIFELTER VERSUCH DER SELBSTHEILUNG	151
A. Die Rolle der Partialtriebe in der Entstehung eines prekären Ich-Ideals	137
B. Die mißlungene Heilung und die unentmischte Aggressivität	161
a) Das Leistungsprinzip macht den Liebespartner zum Störenfried	163
b) Heilungsversuch der Trennung gegen Heilungsversuch der asozialen Liebe	169
II. GIBT ES ÜBERHAUPT EINE HEILUNG? . . .	177
A. Wiederholungszwang, Haß und Tod	177
B. Ist die Kultur todbringend?	198
C. Das Unvollendetsein des ewigen Kindes	207
D. Der psychoanalytische Versuch der Heilung	211
E. Zwischen Tod und Kultur: die Leidenschaft	219
F. Ein Trieb zum Tode?	225
a) Entropie und Psyche	229
b) Libidinöse Besetzung der Aggressivität	238
c) Faszination durch die Wiederholung	242
III. GIBT ES IN DER TRENNUNG EIN PRIVILEGIERTES GESCHLECHT?	248

<i>Dritter Abschnitt: Trennung, Tod und Utopie</i>	273
I. MIT DER TRENNUNG LEBEN?	273
A. Die gemeinsame Welt	251
B. Die Trennung von sich selbst	281
II. TRENNUNG UND MELANCHOLIE	291
III. TRENNUNG UND UNTERDRÜCKUNG	284
 <i>Anmerkungen</i>	 336
 <i>Biographische Notiz</i> (Josef Shaked)	 381

VORWORT

Josef Shaked

Wenn „Die Trennung der Liebenden“ zwanzig Jahre nach Igor Carusos Tod und dreiunddreißig Jahre nach der Erstpublikation eine neue Auflage erfährt, so werden für mich und viele andere zunächst Erinnerungen wieder lebendig, die wir als Schüler, als Vertraute, als Mitstreiter für eine Neuorientierung der Psychoanalyse oder aber als Klienten in uns bewahrt haben: Erinnerungen an eine außerordentlich schillernde und einnehmende Persönlichkeit.

Die „Trennung der Liebenden“ zählt zu den großen Werken Carusos und ist noch heute mit mehrfachem Gewinn zu lesen. Zunächst besticht die außerordentlich anschauliche, ja sinnliche Sprache des Buches. Hinter der seriösen wissenschaftlichen Argumentation, hinter aller theoretischen Systematik entdecken wir immer wieder den leidenschaftlichen Menschen Caruso, der mit erstaunlichem Engagement die verschlungenen Schicksale seiner Patienten begleitet und kommentiert: Wir begreifen das Glück, das Liebende in den großartigsten Momenten ihrer Verbindung erfahren – aber auch das lange, unweigerliche Dahinsterben dieser Liebe im Stadium der Trennung; wir nehmen teil an den stillen, unausgesprochenen Hoffnungen auf die Zeitlosigkeit der Liebesverbindung – aber auch an den maßlosen Enttäuschungen und Kränkungen, in denen bewußt wird, daß die „ewige“ Liebe zur vergänglichen geworden ist; wir fühlen den Rausch der Verliebtheit nach – aber auch die tiefe Trennungstrauer, mit der plötzlich der „Tod der Seele“ ins Zentrum der Erfahrung rückt.

Mit dieser Erfahrung ist das Hauptthema des Buches angesprochen. Die „Trennung der Liebenden“ ist für Caruso wesentlich ein Konfrontiertsein mit den Phänomenen des psychischen Sterbens, mit einer „Phänomenologie des Todes“, die dem Menschen in der Situation der Trennung freilich nicht in dieser Deutlichkeit bewußt ist, ja abgewehrt und verleugnet wird. Wir verneinen die Omnipräsenz des Todes in *unserem Leben*, weil unser Bewußtsein davon ausgeht, daß der Tod, so bereits J. P. Sartre, üblicherweise „den anderen betrifft“. Das Bewußtsein vermag das persönliche Betrof-

fensein durch den Tod nicht zu verarbeiten, es ist wie ohnmächtig und sucht nach Fluchtwegen vor der Gefahr der Todeserfahrung.

Caruso beschreibt und systematisiert diese Fluchtwege in einem ersten Abschnitt. Die Analyse der dabei vorgelegten Patientenprotokolle führt uns eine Reihe von Trennungstragödien vor Augen, insbesondere aber die zahllosen Versuche der Betroffenen, dem unsäglichem Schmerz der Situation durch diverse Strategien der Selbstüberlistung zu entkommen. Und zeitweise glaubt man, diese Fallstudien irgendwie alle zu kennen, sei es aus dem Freundeskreis, der Nachbarschaft, vom Hörensagen, sei es aus diversen Zeitgeistmagazinen, die in einer Epoche der zunehmenden Individualisierung und des überbordenden „Narzißmus“ (Ch. Lasch) mit zahllosen Geschichten über Trennungen und gekränkte Eitelkeiten die Auflagenquoten zu steigern vermögen.

Caruso dagegen ist an einer Steigerung der Nachdenklichkeitsquote gelegen. In diesem Sinne schildert er seine – mitunter wie kleine Fortsetzungsromane angelegten – Fälle mit der wissenschaftlichen Neugier des Forschers, dessen Interesse allein der Aufhellung der Sache gilt. Dabei schöpft er aus einem Arsenal an psychoanalytischen Begriffen, die sich in der einschlägigen Literatur, und hier namentlich bei Sigmund Freud und Anna Freud, zwar vorfinden, sich aber nicht konsequent an einem ausgewählten Thema – wie eben an dem der Trennung – orientieren und sich erst nun in aller Klarheit erhellen. Zu nennen sind etwa die Isolierung, die Verkehrung ins Gegenteil, die Projektion oder etwa die Verleugnung, vor allem aber jene Abwehrmechanismen, die Caruso als psychische Paradigmen der Trennungssituation entschlüsselt. In der Situation einer *Ich-Katastrophe*, die bei den Betroffenen völlige Verzweiflung und möglicherweise apokalyptische Vorstellungen hinterläßt, weil nunmehr – im Zustand der Trennung – alle investierten Liebesenergien als großes „Umsonst!“ erscheinen müssen, kommen demnach die folgenden Abwehrmechanismen, oft durchmischt, zum Tragen: die *Aggressivität*, die sich direkt gegen den Partner Bahn bricht; im weiteren die *Gleichgültigkeit*, leicht zu erkennen am sogenannten „Wurstigkeitsgefühl“ und einem gewissen ideologischen Altruismus; sodann die *Flucht nach vorne*, manifestiere sie sich nun in einem übertriebenen Aktivismus oder etwa der Vergnügungssucht; und schließlich die *Ideologisierung*, d. h. der rationalisierende Versuch, aus

der Not eine Tugend zu machen und die Trennung weltanschaulich oder religiös zu überbauen bzw. zu beschönigen.

Was Caruso in diesem Abschnitt liefert, ist Psycho-Analyse im besten Sinne des Wortes. Und wenn er en passant fragt: „Was ist eigentlich über einen einsamen Menschen zu sagen, der sein Zimmer mit Bildern aus der Vergangenheit tapeziert?“, so sind es genau solche Fragen, welche die Neugierde des Lesers wecken und diesen mitunter an Schopenhauers „Aphorismen zur Lebensweisheit“ oder an Nietzsches „Menschliches, Allzumenschliches“ erinnern. Dazu gesellt sich ein nicht zu unterschätzender Effekt: jener therapeutische Gewinn, der sich allenfalls bei einem Leser einstellt, sobald er die von Caruso thematisierte Verdrängung des seelischen Todes als eigenes Problem erfährt und in der Trennungssituation *reflektiert*. Der Autor selbst legt diese therapeutische Hilfestellung dem Leser durchaus nahe, wenn er den tödlichen Schmerz der Entzweiung als Möglichkeit der Erkenntnis und damit als Chance für das Leben versteht: „Mit anderen Worten: *der Tod muß erkannt werden, um bekämpft werden zu können*; und wenn nicht im Leben *dieses Kranken, dieses Menschen*, so wenigstens im Leben anderer Menschen, die daraus Nutzen ziehen könnten, *um den Tod zu bekämpfen*. ‚Kämpfe so viel Du kannst; füge Dich, wenn der Kampf vergeblich war: er wird vielleicht anderen nützen, andere anspornen, fürs Leben zu kämpfen‘. Nur *so* ist der Tod annehmbar, nicht aber als Ungeschichtliches, Unvermeidbar-Schicksalhaftes.“

Die verdrängte Allgegenwart der Todeserfahrung im Leben führt in der Folge zu einer psychoanalytisch-philosophisch geführten Auseinandersetzung mit dem Begriff des Todes. Im Zentrum dieses gesellschaftskritischen zweiten Abschnittes steht die theoretisch erhellende Rekonstruktion der Freudschen Trieblehre und der Rolle der Partialtriebe, namentlich aber die Reflexion auf den schillernden Begriff des Todestriebes. Dabei werden wir nochmals der subversiven Aufbruchsstimmung jener Theoretikergeneration der 68er Jahre gewahr, die ihr begriffliches Instrumentarium der Hegelschen Dialektik und dem Blochschen „Prinzip Hoffnung“ entnimmt. Und diese Subversion zielt in mehrere Richtungen: zunächst in Richtung einer lebensfeindlichen, also mißverständenen idealistischen, moralisierenden Philosophie oder Psychologie, welche die Liebe von den allzumenschlichen Schlacken gereinigt wissen möchte und die in ihrer Apotheose auf die „Liebe an sich“

den notwendigen Komplementärteil dieser Liebe zwangsläufig der Verdrängung anheimfallen lassen muß. Die „Trennung der Liebenden“ kann in diesem Sinne vielleicht auch als Chiffre für die Trennung von einem kläglichen Idealismus gelesen werden. Carusos subversive Kritik richtet sich aber vor allem und hier sehr konkret gegen die Allmacht kapitalistischer Normen bzw. eines Realitätsprinzips, das im Namen des „Leistungsprinzips“ (H. Marcuse) die gleichermaßen lustbegehrenden wie gegen die Gesellschaftsordnung aufbegehrenden Partialtriebe unter das Joch der „reifen genitalen Sexualität“ spannt und dergestalt die Sexualität den Gesetzen der Arbeitswelt dienstbar macht. Umgekehrt bleibt aber auch der orthodoxe Marxismus mit seinem Hang zum ökonomischen Reduktionismus und zur Verleugnung psychischer Realitäten von gravierenden Einwänden nicht verschont.

Zuletzt trifft die Kritik freilich noch die Freudsche Todestheorie selbst. Caruso geht an diesem Punkt sehr vorsichtig und differenziert zu Werke. Einerseits wendet er sich vehement gegen Strömungen der revisionistische Psychoanalyse. Da diese von Freud nur die „plausiblen“, also die ihr gerade genehmen Teile der psychoanalytischen Theorie zu übernehmen gewillt ist und damit den „Todestrieb“ als unnützes, spekulatives Ungeheuer von sich weist, wird sie als heimlicher Bündnispartner des herrschenden Leistungsprinzips enttarnt. Caruso würdigt daher sehr eingehend das Verdienst Freuds, das Todesproblem in aller Deutlichkeit als Problem des Lebens selbst angesprochen und in der Dialektik von Eros und Thanatos thematisiert zu haben. Auf der anderen Seite erscheinen dem Autor die biologischen Grundthesen von Freud doch als überzeichnet, und dies aus zweierlei Gründen: Zum einen lassen sie der grundsätzlichen „Vermittlung“ und Bedingtheit aller Triebe durch ihre soziale und historische Genese nicht genügend Raum; zum zweiten aber wird durch die Biologisierungstendenzen einer grundsätzlichen Einsicht der Daseinsanalyse nicht hinreichend Rechnung getragen, derzufolge „alles Leben ... ein sich mehrender, sicher steigender Seinsgrund“ ist. Unter der von W. J. Revers formulierten Voraussetzung, daß Dasein generell Daseinsbewahrung *und* Daseinssteigerung ist, kann aber – zumal unter der Perspektive von Teilhard de Chardins kosmischer Evolutionstheorie – von einem primären, selbständigen, naturhaften Todestrieb nicht mehr sinnvoll die Rede sein. Vielmehr wäre darunter das Wirken eines

dialektischen „Nicht-Triebes“ zu verstehen, einer Minderung bzw. Hemmung der Steigerung. In diesem Sinne schlägt Caruso (im Anschluß an Teilhards „Negentropie“) auch vor, den Terminus „Todestrieb“ durch jenen des *Todesprinzips* zu ersetzen.

Die „Trennung der Liebenden“, das läßt sich jetzt erahnen, ist ein komplexes Werk. Es ist gleichermaßen psychologisch, psychoanalytisch und philosophisch angelegt, folgt einem moral-, gesellschaftskritischen und antiidealistischen Impetus, ohne doch die idealistischen Wurzeln dieser Kritik ganz zu verleugnen, es wirkt sehr ernüchternd und zugleich doch alles andere als resignativ. Abgestützt durch die daseinsanalytische Konzeption eines Ludwig Binswanger, eines W. J. Revers und vor allem durch jene seines Lehrers V. E. Freiherr von Gebattel, legt Caruso eine Sozialpsychologie bzw. Sozialphilosophie des psychischen Todes im Leben vor, die sukzessive den Brückenschlag bzw. die „Synthese“ mit Ideen von Hegel und Marx, aber auch und vor allem von H. Marcuse und E. Bloch anstrebt. Konsequenter versteht sich dieses Buch denn auch als ein Werk im Geiste der Utopie.

In aller Deutlichkeit tritt dieser Tenor im dritten Abschnitt zutage, in dem die Trennung der Liebenden zugleich als Chance für die Angleichung der Geschlechter in einer neuen Zeit begriffen wird; und in dem im Zuge einer Neuorganisation der Arbeit ein Ende der repressiven Sexualität bzw. der Anfang zur Emanzipation eines wahren, nicht unterdrückten Eros erhofft wird. Mit einem Wort: Die Erwartung liegt in einer veränderten Gesellschaft, in der die Liebe, die Partnerschaftsbeziehungen, das Problem der Trennung und der damit verbundene Umgang mit unseren seelischen Todeserfahrungen *dem Wesen nach* anders gestaltet sein würde.

Carusos Werk ist eine Schrift *gegen* die Zeit. Es impliziert Haltungen gegen eine Moderne, in der Philosophen und Medientheoretiker – nach dem langen, geschichtsmächtigen Glauben an die Tiefe und die Wahrheit der Erkenntnis – nun die vitale Kraft der Oberfläche und des Scheins entdeckt haben. Und gewiß steht das visionäre, emanzipatorische und utopische Denken dieser Schrift in notwendig anachronistischer Opposition zu einer Zeit, die das „Ende der Utopien“ konstatiert hat und in der Traum vom Sozialismus ausgeträumt ist.

Igor Carusos Buch ist aber zugleich ein Buch *in* der Zeit. Seine Aktualität läßt sich an verschiedenen Symptomen der Gegen-

wart ablesen: an der beständig wachsenden Zahl getrennter oder geschiedener Partner, die in ihren abrupt vollzogenen Lösungen das Grundproblem der Trennung im gleichen Maße manifest werden lassen wie sie es verdunkeln; an den damit einhergehenden Vereinzelungs- und Isolierungstendenzen, von denen bereits Caruso prophetisch konstatierte: „Der in unserer Gesellschaft herrschende Individualismus steigert die Schärfe dieses Problems der Trennung bis ins Unerträgliche. Jeder stirbt seinen Tod; jeder trennt sich auf seine Weise; jeder erlebt auch auf seine Weise, daß er nicht in einer sinnvermittelnden Gemeinschaft eingebettet ist.“ *In* der Zeit liegt das Buch aber auch, wenn man sich die psychoanalytische Kapitalismuskritik vor Augen hält, die in der Entlarvung des reinen Warencharakters der Sexualität immer noch – oder sollte man sagen: heute erst recht – ihre Brisanz offenbart; oder wenn man sich die nach wie vor patriarchalischen Definitionen der Geschlechterrollen vergegenwärtigt, die geradezu nach einer geschlechterverbindenden Vision zu rufen scheinen. Schließlich aber liegt die Aktualität dieses Werkes unzweifelhaft in der Zeitlosigkeit des Themas selbst, also darin, wie der Autor ein verdrängtes Hauptthema unseres Alltagslebens so aufbereitet, daß statt reflexartiger Abwehr Nachdenklichkeit und Betroffenheit einsetzt. In diesem Sinne mögen der neuen Auflage möglichst viele Leser beschieden sein.

IGOR A. CARUSO

DIE TRENNUNG DER LIEBENDEN

EINE PHÄNOMENOLOGIE DES TODES